KÖSLINER ZEITUNG

NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNSCHAFT, DEUTSCHEN ARBEITSFRONT UND DER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP., GAU POMMERN

Jahrgang 1942 | Freitag, 7. August | Nr. 216

PK.-Photo: Kriegsberichter Scheunemann

Infanterie- und Jäger-Divisionen bewältigten bei der Verfolgung des geschlagenen Gegners und trotz der Angriffe gegen Nachhuten und abgeschnittene feindliche Kräfte bis zu 60 Kilometer am Tage. — Hier durchwaten Infanteristen, um Zeit zu gewinnen, einen Fluß

Australien sind Arme und Beine amputiert

Drei wichtige Inseln 600 Kilometer vor der australischen Küste von den Japanern vollständig besetzt — Die letzten vorgeschobenen Basen wurden dem Feind entrissen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Tokio, 7. August.

Das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio gibt bekannt, daß japanische Truppen strategisch wichtige Punkte auf den Kei-, Aru- und Tenimber- (oder Timorlout-) Inseln in der Arafura-See, die etwa 600 Kilometer vom australischen Festland entfernt liegen, besetzt haben. Die Inseln gehörten zum niederländisch-indischen Besitz und haben insgesamt 80 000 Einwohner. Ihre Haupterzeugnisse sind Kokos, Sago, Kopra und Mais.

Die japanischen Zeitungen, die über die Besetzung der Inseln in großer Aufmachung berichten, stellen fest, daß dadurch Australien Arme und Beine amputiert worden sind. Die Inseln seien die letzten vorgeschobenen Basen gewesen, die, mit australischen und amerikanischen Truppen besetzt, die Möglichkeit zu Gegenangriffen gegen die Japaner geboten hätten. Dem Feinde sei nun der letzte Stützpunkt für einen Guerillakrieg in diesen Gewässern genommen. Mit der vollständigen Eroberung der Inselgruppe sei der Krieg im Gebiet Niederländisch-Indiens praktisch beendet. Nur noch ein Teil Neuguineas sei vom Feinde zu säubern. Australien bleibe dann als „Waisenkind im Stillen Ozean" zurück. Der Druck auf Australien werde sich jetzt noch mehr verstärken.

In London haben die neuen japanischen Erfolge große Erregung hervorgerufen. Die Gefahr für Port Moresby, so wird erklärt, sei besonders beunruhigend. Die Alliierten seien weder zur See noch in der Luft stark genug, um den Japanern die Initiative zu nehmen. Vorgeschobene Einheiten hätten festgestellt, daß die Japaner ihre Land-, See- und Luftstreitkräfte umgruppieren, was die Annahme eines bevorstehenden japanischen Angriffes auf Australien zu bestätigen scheine.

MacArthur rühmt seine Niederlage

MacArthur aber macht aus seiner Schlappe ein strategisches Meisterstück. In einer Erklärung seines Hauptquartiers über den Rückzug auf Neuguinea heißt es:

„Die neue Verteidigungslinie der Verbündeten in Zentral-Neuguinea verläuft jetzt entlang der fast unpassierbaren Owen-Stanley-Bergkette. Da die Japaner die Nordküste und teilweise die Zufahrtswege aus Rabaul unter ihrer Kontrolle haben, erwies es sich als unmöglich, das Gebiet um Buna und Gona (auf Papua) ohne völlig sinnlose Hinopferung verbündeter Truppen zu halten. Die Versorgung einer Armee an der Nordküste wäre angesichts der Geländeschwierigkeiten nur über das Meer möglich gewesen, was einen ernsthaften Widerstand von vornherein hoffnungslos gemacht hätte. Bis jetzt haben die Japaner unsere neuen Verteidigungslinien noch nicht angegriffen, und solange sie sich auf das Gebiet von Buna beschränken, bilden sie keine ernsthafte Gefahr für Port Moresby."

Nach dieser famosen Erklärung bleibt nur die Frage übrig, was dann, wenn sich nun die Japaner nicht mehr auf das Gebiet von Gona beschränken?

Zeichnung: Archiv

Die von den Japanern besetzten Inseln Kei, Aru und Timorlaut in der Arafura-See

Ritterkreuz für tapferen rumänischen General

Generalleutnant Dragalina ausgezeichnet — Bolschewistische Verbände geschlagen

Berlin, 7. August.

Vom Führer wurde dem Kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps, Generalleutnant Dragalina, in Anerkennung der großen Verdienste, die er sich an der Spitze seiner tapferen Truppen erworben hat, als drittem Offizier des rumänischen Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Generalleutnant Dragalina entstammt einer alten Soldatenfamilie. Nachdem er an verantwortlicher Stelle im rumänischen großen Generalstab tätig war und eine Infanterie-Division geführt hatte, wurde er 1941 zum Kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps ernannt. Bereits zu Beginn des Winterfeldzuges 1941/42 zeichnete er sich auf der Krim durch Tapferkeit und persönliches Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes aus. Im weiteren Verlauf des Winterfeldzuges bewährte er sich in den schweren Abwehrkämpfen am Donez und führte sein Korps in der Kesselschlacht von Charkow zum Erfolg. Auch hierfür war sein persönlicher Einsatz ausschlaggebend. Im Rahmen der neuen großen Offensive traten mit den deutschen Truppen in erprobter und bewährter Waffenkameradschaft auch die Divisionen des Generals Dragalina an. Ihre Leistungen wurden bereits im Wehrmachtbericht hervorgehoben.

Von entscheidender Bedeutung war die Tatkraft des Generals, vor allem bei den Kämpfen Anfang Juli nördlich des Donez. Nachdem befehlsgemäß der eine rechte Flügel seines Korps den Einbruch in die feindlichen Stellungen erzwungen hatte, entschloß er sich sofort, diesen Erfolg auszunutzen, und riß seine Divisionen auf der ganzen Breite des von ihm besetzten Abschnitts zum Sturm vor. Dieser kühne Entschluß erbrachte dank der straffen Führung durch Generalleutnant Dragalina und dank der Tapferkeit seiner Rumänen einen vollen Erfolg. Die bolschewistischen Verbände wurden vernichtend geschlagen. Dem raschen Zupacken des Generals war es zu danken, daß diese Feindkräfte rechtzeitig daran gehindert wurden, sich gegen die Flanke der in diesem Frontabschnitt zum Angriff vorgehenden Armee zu wenden und deren Vorgehen zu verzögern.

Mit der Auszeichnung an Generalleutnant Dragalina wird zugleich auch der tapfere Einsatz der rumänischen Verbände gewürdigt, die opferbereit sind, in treuer Waffenkameradschaft mit den deutschen und verbündeten Truppen für ein neues Europa zu kämpfen.

Neue Erfolge in den drei Stoßrichtungen des deutschen Vormarsches im Süden:

Weit über den Kubanfluß hinaus! Tichorezk liegt bereits hinter uns! Vorwärts zwischen Don und Sal!

Der Feind wird in den geringen, ihm noch verbliebenen Bewegungsmöglichkeiten mehr und mehr eingeschränkt
Die Marschleistungen unserer Soldaten täglich 50 Kilometer

Eigener Bericht der pommerschen Gaupresse

Stettin, 7. August.

Das Tempo des deutschen Vormarsches im Süden der Ostfront hat neuerdings in der feindlichen Presse das Wort vom Blitzkrieg wieder wachgerufen.

Rascher noch als während des französischen Feldzuges dringen heute die deutschen Panzer gegen den Kaukasus vor, alles überrennend, was ihnen in den Weg tritt. Der Vorstoß stellt in seinem Ausmaß nach Ansicht ausländischer Kritiker selbst die Genialität und Kühnheit des berühmten Vorstoßes nach Abbeville am Kanal während des Westfeldzuges 1940 in den Schatten.

In drei deutlich erkennbaren Stoßrichtungen vollzog und vollzieht sich nach wie vor der Vormarsch:

1. Ostwärts des Asowschen Meeres, wo nun der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Tichorezk nach heftigen Häuserkämpfen genommen wurde. An diesem Kreuzungspunkt laufen die Bahnen von Jeisk über Armawir zum Kaspischen Meer und von Krasnodar nach Stalingrad zusammen. Die Bolschewisten machten vergebliche Versuche, Tichorezk, das eisenbahnstrategisch geradezu einen Angelpunkt darstellt, durch Gegenstöße, die von einem Panzerzug unterstützt wurden, zurückzugewinnen. Die deutschen und verbündeten Truppen behaupteten aber nicht nur ihre Geländegewinne, sondern sind bereits mit ihren beweglichen Teilen unaufhaltsam weiter nach Süden vorgestoßen. Trotz des sehr heißen Sommerwetters und trotz andauernder Gefechtsberührung mit den zurückgehenden Bolschewisten, erreichte die Infanterie Marschleistungen bis zu 50 Kilometer.

2. In Richtung auf den Kubanfluß, der bereits in 100 Kilometer Breite erreicht ist und wo mehrere Brückenköpfe gebildet wurden. Inzwischen sind auch südlich von Woroschilowsk Schnelle Truppen, von Zerstörerverbänden wirksam unterstützt, weit über den Kubanfluß vorgedrungen und haben die Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzem Meer und Kaspischem Meer auch hier unterbrochen. Hierdurch wird der Feind in seinen geringen, ihm noch verbliebenen Bewegungsmöglichkeiten weiter erheblich eingeschränkt. Der Verlust dieser Bahn ist für die Sowjets deshalb so bedeutungsvoll, weil sie die wichtigste Transportverbindung zwischen dem Erdölgebiet von Maikop und den das Rohöl verarbeitenden Raffinerien in den nordkaukasischen Städte darstellt.

Sowjet-Ausbruchsversuch gescheitert

Nördlich Woroschilowsk versuchte eine von ihren Verbindungen abgeschnittene feindliche Kräftegruppe, nach Osten auszubrechen. Die bolschewistischen Truppen wurden jedoch im zusammengefaßten Feuer aller Waffen geschlagen. Weitere versprengte feindliche Gruppen wurden im Raume nördlich Armawir vernichtet oder gefangen. Bei der Unterstützung der vordringenden deutschen Truppen auf dem Südufer des Kubanflusses durch Tiefangriffe deutscher Zerstörerverbände wurde eine große Anzahl motorisierter oder bespannter Fahrzeuge zerstört und ein großes Treibstofflager in Brand gesetzt. Durch Bombentreffer in fliehende Kolonnen hatte der Feind hohe blutige Verluste.

Die Luftangriffe richteten sich weiter gegen die rückwärtigen feindlichen Verbindungen westlich von Armawir und gegen die Hafenstadt Tuapse am Schwarzen Meer. Die Bedeutung dieser Stadt ergibt sich daraus, daß hier eine Eisenbahnstrecke und eine Erdölleitung, die vom Nordosten her über den Kaukasus kommen, die Küste treffen.

Zwischen Don und Sal

3. Der dritte deutsche Vormarsch geht in dem Raume zwischen Don und Sal nach Osten. Hier sind die deutschen Panzerspitzen, ebenfalls hervorragend unterstützt durch Kampf- und Schlachtflugzeuge, weit vorgedrungen. Der Widerstand der Bolschewisten verliert ebenso den Zusammenhang, wie es im Kubangebiet seit Tagen bereits der Fall ist.

Die sich auf sowjetische Angaben stützenden Meldungen des englischen Nachrichtendienstes sprechen nur noch von einem Rückzug in diesem bisher zäh und mit großer Gegenoffensive verteidigten Gebiet. Es wird auf einmal zugegeben, daß die deutschen Streitkräfte auch in dieser Gegend, wo es bisher entrüstet abgestritten und im Gegenteil von erfolgreichen sowjetischen Angriffen im Raume südlich von Zymljansk berichtet wurde, den Don auf breiter Front überschritten und die weiter südlich nach dem Kuban zu längst in großer Ausdehnung besetzte Bahn Stalingrad—Krasnodar auch hier zwischen Don und Sal erreicht haben.

Sowjetische Meldungen von Don und Sal besagten gestern, daß die Kämpfe einen Höhepunkt an Heftigkeit erreicht hätten. Die deutschen Stukas würfen aus niedriger Höhe Unmengen von hochexplosiven Bomben auf die Sowjets herab, und unter dem enormen Druck der Panzerstreitkräfte der Nazis seien die Sowjettruppen zu langsamem Rückzug unter verzweifeltem Widerstand der Nachhuttruppen gezwungen. Die Kämpfe rasten auf einem ausgedehnten Gebiet, wo die beiden Feindarmeen „in einem unbeschreiblichen Wirrwarr durcheinander gemengt seien".

Zeichnung: Walter Scholz

Mit Tichorezk ist der Knotenpunkt der Eisenbahnlinien von Jeisk nach dem Kaspischen Meer und von Krasnodar nach Stalingrad in unserer Hand. — Südlich von Woroschilowsk ist der Kuban ebenfalls in breiter Front überschritten und der Angriff weiter vorgetragen. — Zwischen Don und Sal gehen die Angriffshandlungen erfolgreich weiter. Britische Berichte aus Moskau melden, daß die Eisenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad auch in diesem Raum erreicht ist. — Im Donbogen scheiterten erneute Angriffe der Sowjets

25 Feindpanzer im Donbogen abgeschossen

Außerdem gehen die heftigen Kämpfe im großen Donbogen weiter, wo 25 feindliche Panzer abgeschossen wurden. Bei Angriffen der Luftwaffe wurden zahlreiche Geschütze und über 200 Fahrzeuge zerstört. Die Versuche der Bolschewisten, auf den ihnen noch verbliebenen kurzen Eisenbahnstrecken im Raume westlich Stalingrad neue Truppen und Material an die Front zu werfen, wurden durch die deutschen Fliegerverbände vereitelt. 17 Transportzüge blieben nach Bombentreffern mit schweren Zerstörungen auf den Strecken liegen.

„Weitere Verschlimmerung"

Moskau blieb auch gestern nichts anderes übrig, als eine weitere Verschlimmerung der Lage zu melden. Weder vom Donknie, noch von Woronesch, noch von den Gegenangriffen bei Rschew, am Wolchow und vor Leningrad — wo ganz im Gegenteil ein deutscher Stoßtrupp eine wichtige Höhe erobert hat — wagt man, Erfolge zu berichten.

„Langsamer geordneter Rückzug" an fast allen Fronten: das ist der Tenor der bolschewistischen Meldungen, abgelöst von den nun schon

sattsam bekannten Aufrufen an die Sowjetarmeen, mit der Einstellung des Rückzuges nun endlich Ernst zu machen. Außerdem wird die Ernennung von 35 neuen Generalen auf Grund eines Beschlusses des Rates der Volkskommissare bekanntgegeben. Zwei Artillerieoffiziere wurden zu Generalleutnanten, die übrigen 33 Offiziere zu Generalmajoren befördert.

„Überall sowjetische Rückzüge"

„Die deutsche Dampfwalze ist offenbar unmöglich aufzuhalten", sagt ein United-Preß-Bericht aus Moskau. Die sowjetischen Armeen seien im Rückzug an sämtlichen Abschnitten einer 500 km langen Front. Das gleiche meldet der englische Nachrichtendienst am Donnerstagabend: „Überall sowjetische Rückzüge." Auch die englischen Blätter malen grau in grau. Der „Daily Expreß" berichtet, deutsche Panzertruppen hätten bis zu 50 km pro Tag zurückgelegt. Kein Fluß sei unbezwinglich. Die Lage werde von Stunde zu Stunde kritischer.

Trostbotschaften aus London und Washington

Aus Washington und London gingen Trostbotschaften an Stalin, die vermutlich neue Versprechungen enthielten. Der englische Botschafter, Sir Archibald Kerr, der seit der Flucht des Diplomatischen Korps aus Moskau im vorigen Herbst in Kuibyschew residiert, ist zu diesem Zweck nach Moskau gereist. Näheres über seine Mission wird nicht mitgeteilt. Sie steht aber zweifellos in engem Zusammenhang mit der des USA.-Generalmajors Bradley, der am Mittwoch in Moskau anlangte mit einer jener berühmt gewordenen „persönlichen Botschaften" Roosevelts an Stalin, die regelmäßig dazu bestimmt sind, ein kritisches Stadium zu überwinden und die Kriegsverlängerung zu organisieren.

Bradley bezeichnet es als seine Aufgabe, „die amerikanische Hilfe an die Sowjetunion zu erleichtern und zu erhöhen". Er fügt hinzu, er habe die Absicht, alles nur Menschenmögliche für die Sowjetunion zu tun, deren Stellung als ein Faktor von vitaler Bedeutung für den Krieg gegen die Achse zu betrachten sei. Englische Blätter melden, Bradley solle Pläne für gemeinsame sowjetisch-amerikanische Luftoperationen überbringen. Von amerikanischer Seite seien neue Flugzeug- und Munitionslieferungen geplant.

„Zweite Front — ein Verbrechen"

Vergebens aber wartet Stalin auf konkretere Angaben über die zweite Front. Ja, er wird sicherlich mit einigem Erstaunen feststellen, daß plötzlich die Bedenken im anglo-amerikanischen Lager gewachsen sind und man den Sowjets überhaupt in London wie in Washington einige Unfreundlichkeiten sagt. Der Londoner „Daily Telegraph" bezeichnet überraschenderweise die zweite Front als ein Verbrechen, da man „ohne Erfolg Menschen opfere". Der amerikanische Admiral Stirling tritt in einem Zeitungsartikel dafür ein, daß die englischen Truppen für die Verteidigung des Mutterlandes „aufbewahrt" werden müßten und findet ein lautes Echo in der Londoner Presse. „New York World Telegram" meint, daß die Weiterbelieferung mit Waffen viel wichtiger sei als eine zweite Front. Die Alliierten, so schreibt ein spanischer Beobachter aus London, seien anscheinend in einem fürchterlichen Dilemma: „Es ist einfach erstaunlich, wie die amerikanisch-britische Presse in so kurzer Zeit ihre Meinung über die zweite Front in Europa geändert hat, über dieselbe zweite Front, die vor wenigen Wochen noch das Allheilmittel für den Gesundheitszustand der bolschewistisch-demokratischen Koalition sein sollte."

Peinliche Hintergründe

Erhebliches Aufsehen erregte es, daß auf einem Gewerkschaftskongreß in Edinburg die Erklärung des vorjährigen englischen Ministers für den Flugzeugbau, Oberst Brabazon, wieder ausgegraben wurde. Brabazon hatte seinerzeit gesagt: „Ich hoffe, daß die deutschen und sowjetischen Armeen sich gegenseitig zerfleischen und England dadurch die herrschende Macht in Europa wird." Gleichzeitig sind in England einige Stimmen laut geworden, man möge bloß über der Sowjetunion, der zwar selbstverständlich zu helfen sei, doch nicht vergessen, daß das A und O der britischen Politik die USA. darstellten, die vom ersten Tage an an der Seite Londons gestanden hätten und auch weiter England helfen würden, während man über das die Sowjetunion erwartende militärische Schicksal am besten keine Prognosen anstelle.

So rumort es in dem Feindlager. Falsch wäre es, aus diesen Äußerungen den Schluß zu ziehen, daß sich etwa die Meinung der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit was die zweite Front angeht geändert habe. Das ist keineswegs der Fall und in Demonstrationen und allen möglichen Entschließungen wie auch in einem Teil der Zeitungen wird selbstverständlich die „Aktion in Westeuropa" weiterhin gefordert. Interessant ist nur, daß auch gegenteilige Stimmen plötzlich laut werden, die die Hintergründe der britisch-amerikanisch-sowjetischen Verbrüderung aufhellen und verraten, wie sehr man sich in London und Washington betrogen fühlt: man hatte von der Sowjetunion in diesem Sommer etwas ganz anderes — nämlich eine erfolgreiche Offensive gegen Deutschland — erwartet und muß nun feststellen, daß die Bolschewisten in einem überhaupt nicht für möglich gehaltenen Ausmaß geschlagen werden.

Sehr bezeichnend ist es, daß die Londoner Presse — ohne es natürlich wörtlich einzugestehen — zur Grundlage ihrer täglichen Kommentare den deutschen Wehrmachtbericht nimmt und sich um die oft tagelang hinter den Tatsachen herhinkenden sowjetischen Phantasiemeldungen kaum kümmert. Man hat die Moskauer Berichte aber auch in Amerika ziemlich satt bekommen. So kommentiert der Neuyorker Nachrichtendienst eine bolschewistische Meldung, wonach „häufig Angriffe tollkühner Kavalleristen der Sowjetarmee im vollen Galopp auf den Feind erfolgt seien". Der Neuyorker Nachrichtendienst schreibt dazu:

„Diese Heldentaten erleichtern unser Herz. Trotzdem sind sie nicht ermutigend! Sie geben ein Bild der bitteren Erschöpfung des modernen Kriegsmaterials der Sowjetunion. Nur ein vollkommen verzweifelter Soldat würde eine deutsche bewaffnete Panzerdivision mit einem Säbel oder einem Gewehr angreifen. Nicht einmal ein Verrückter würde so etwas tun, wenn er eine bessere Waffe hätte. Es wäre lächerlich zu sagen, daß die Sowjets nicht mehr über genügend Tanks oder Bomben verfügen oder genügend schwere Artillerie, um den Kampf fortzuführen. Aber es ist ebenso klar, daß die Sowjetarmee lange nicht mehr über die Anzahl an Kriegsmaschinen verfügt, die sie benötigt. Die Sowjetunion hat traglos nichts mehr im Überfluß und kann das Material nur an den bedeutendsten Fronten einsetzen."

Aber auch „Gegengifte"

Es fehlt natürlich nicht an „Gegengiften". So hat der Londoner Rundfunk es gestern fertig gebracht, den sowjetischen Rückzug als Antwort auf den mit unerwarteter Schnelligkeit und heftig vorgetragenen deutschen Vormarsch ein „militärisches Meisterstück" zu nennen, das von den „ausgezeichneten Eigenschaften der sowjetischen Führung und von der Widerstandskraft des bolschewistischen Soldaten" zeuge!

Erfreulich, aber zu wenig nutze ist auch für die Sowjets, was das Londoner Blatt „People" schreibt: in der britischen Regierung habe man völlig zwei Worte vergessen, die Churchill vor zwei Jahren bei der Regierungsübernahme äußerte: „Handelt heute!" Niemals seien sie wahr gemacht worden, denn der britische Regierungsapparat arbeite nach wie vor im alten Schneckentempo. Nur in einer Beziehung arbeite man bei den Behörden schnell, beim Abschieben der Schuld für irgendein Versäumnis auf andere. Unterdessen ziehe sich der Krieg immer mehr in die Länge und die „tote Hand des Bürokratismus" laste weiter auf dem Bremshebel des Kriegsapparates. Für Millionen von Engländern sei die zweite Front der Prüfstein, an dem es sich zeige, ob die Regierung etwas tauge oder nicht. Sobald man aber das Thema der zweiten Front auch nur anschneide, fielen recht befremdende Äußerungen. Es ändere aber nichts daran, daß der Mann auf der Straße nach der zweiten Front und nach dem Sieg für 1942 rufe, während man in konservativen Kreisen erklärt, daß man den Sowjets überhaupt nicht versprochen habe, eine zweite Front zu schaffen oder man britischerseits mit dem Zweiten-Front-Gerede nur eine Irreführung des Gegners beabsichtigt habe. Zur gleichen Zeit liege das Land voll unausgebildeter oder halbausgebildeter amerikanischer und kanadischer Truppen, und fast täglich träfen neue ein. „Wohin soll das alles führen?"

London bereitet Ultimatum an Indien vor

Einstellung des vom Kongreß angekündigten Ungehorsamkeitsfeldzuges binnen einer Woche gefordert — Cripps droht offen mit Gewalt — Schmähungen gegen Gandhi

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 7. August.

Der heutige Tag wird für Indien von schicksalhafter Bedeutung sein. Das ganze indische Volk sieht mit Spannung auf die Entscheidung des Kongresses, der die Engländer auffordern soll, das Land zu verlassen. Millionen von Fabrikarbeitern, Kulis und Angehörige aller Bevölkerungsschichten erwarten den Aufruf Gandhis zum Ungehorsamkeitsfeldzug, der nach den Befürchtungen Londons zu Streiks und ernsten Unruhen führen wird.

Die englische Regierung in Indien bereitet nach den letzten Meldungen ein Ultimatum an die Kongreßpartei vor, worin sie binnen einer Woche die Einstellung der vom Kongreß angekündigten Ungehorsamkeitsbewegung verlangt.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Lage ernst geworden ist. Der Arbeitsausschuß des Kongresses hat gestern abend einen Entwurf angenommen, der das weitere Verfahren regeln soll. Dieses Dokument wird heute dem Kongreß vorgelegt. Es sieht „Gandhi als obersten Leiter des massiven Massenkampfes für die indische Unabhängigkeitsbewegung in größtmöglichem Umfang" vor. Die gleiche Unabhängigkeit wird für Burma, Malaya, Indochina, Iran und Irak gefordert. In der Begründung heißt es: „Der Ausschuß kann nicht länger eine Berechtigung anerkennen, die Nation zurückzuhalten von dem Versuch, ihren Willen gegen die imperialistische autoritäre englische Regierung durchzusetzen, die sie beherrscht."

Keine Hoffnung mehr in London

London hat keine Hoffnung mehr, daß es den gemäßigten Elementen gelingt, in letzter Stunde das Unheil abzuwenden. Im Unterhaus erklärte Indienminister Amery, von der Haltung der Kongreßpartei hänge jetzt alles ab. Cripps drohte in einer Rundfunkansprache offen mit Gewaltanwendung.

„In diesem Augenblick", so sagte er, „kann es über die Haltung der britischen Regierung keinen Zweifel geben. Wenn England den indischen Forderungen nach Unabhängigkeit nachkommen würde, entstände ein Chaos. Es würde keine Exekutive und kein Parlament mehr geben. Gouverneure und Behörden würden aufhören zu arbeiten. Wie will Gandhi in diesem Chaos dann eine provisorische Regierung errichten? Weil wir diese Schwierigkeiten kennen und wissen, daß es unmöglich ist, mitten im Kriege in einem so großen Lande wie Indien einen Wechsel des Regimes vorzunehmen, haben wir uns verpflichtet, Indien die Selbstherrschaft zu geben, sobald der Krieg zu Ende ist" (!)

„Die britische Regierung ist entschlossen, ihre Absichten gegenüber Indien, evtl. Gewaltmaßnahmen zu ergreifen, durchzusetzen. Niemand kann erwarten, daß die britische Regierung den indischen Forderungen, die Unordnung und Chaos nach sich ziehen, weichen wird. Wir werden unwiderruflich unsere Pflicht tun, nicht nur gegenüber Indien, sondern auch gegenüber den vereinigten Nationen."

„Wir werden Indien nicht räumen"

Die englische Presse spricht offen davon, daß von britischer Seite bereits alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen worden sind; Gandhi wird als „pazifistisches Unikum" und seine Absichten als „halbe Quisling-Tätigkeit gegen Japan" beschimpft. Die englische Regierung werde unter keinen Umständen eine Behinderung der Kriegführung durch indischen Ungehorsam zulassen.

„Daily Telegraph" erklärt drohend: „Unser Kurs ist klar. Wir werden weder Indien räumen noch Sabotage an Indiens Kriegseinsatz dulden. Die Kongreßmitglieder müssen darauf gefaßt sein, alle Konsequenzen zu tragen." „News Chronicle" meint höhnisch, Gandhi wolle anscheinend nach Tokio fahren, wie Chamberlain seinerzeit nach München (!). Neutrale Beobachter in London weisen darauf hin, daß zweifellos ein Zusammenhang zwischen den Unruhewolken über dem Ganges und den Kämpfen am Don und Kuban bestehe.

„Das eigene Leben in Gefahr"

Sehr scharfe Töne gegen Indien schlägt auch die USA.-Presse an. „New York Times" schreibt: „England kann kein Nachgeben gegenüber Indien dulden, wenn das eigene Leben auf dem Spiel steht. Auch die Vereinigten Staaten können dies nicht zulassen. Der einzige Erfolg Gandhis wäre die Heraufbeschwörung eines Bürgerkrieges, der nur Japan nutzen könne." Noch schärfer ist „New York Herald Tribune": „Gandhi muß wissen, daß, je weiter er die Sache treibt, um so kleiner die Möglichkeit wird, daß Großbritannien und die USA. eine andere Antwort geben als die Gewalt!"

„Yorkshire Post" meint, es gebe keine Hoffnung mehr auf gesunden Menschenverstand im Kongreß. Weitere Verhandlungen seien „gefährlicher Zeitverlust". Im Weißen Haus hüllt man sich in undurchdringliches Schweigen. Die Ereignisse in Indien werden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und man spricht offen von einem kritischen Punkt im ganzen Fernostkrieg. Roosevelt und Hull stehen ständig miteinander in Verbindung.

Beratungen bei Tschiangkaischek

Auch Tschungking sieht sich durch die Spannung in Indien in eine gefährliche Lage versetzt. Marschall Tschiangkaischek berief in aller Eile Sitzungen mit dem britischen Botschafter und hohen britischen Offizieren aus Indien ein, auf denen über eine Möglichkeit der Beilegung der indischen Frage beraten wurde. Angesichts der Abschneidung aller Nachschubmöglichkeiten und der kritischen Lage an der Sowjetfront wird in Tschungking die Notwendigkeit der Errichtung einer zweiten Front betont, die aber nicht auf Europa beschränkt bleiben dürfe. Um den Sieg davonzutragen, müßten die Alliierten zum Angriff übergehen, aber auch in Asien und im Pazifik.

Eine Erklärung Tokios

In Tokio ist man der Ansicht, daß der heutige 7. August für Indien von entscheidender Bedeutung sein wird. Der Sprecher der japanischen Regierung erklärte, daß Japan die indische Unabhängigkeitsbewegung mit aufrichtiger Sympathie und großem Verständnis verfolge. Die Frage der indischen Freiheit könne nur durch die Inder selbst entschieden werden. Japan könne niemals dulden, daß Indien ausschließlich für militärische Zwecke von den verbündeten Nationen benutzt werde, gleichgültig, ob es unabhängig sei oder nicht. Der Abzug der Briten und ihrer Verbündeten sei am besten geeignet, Indien vor einer Ausdehnung des Krieges zu bewahren. Indien solle, das sei Japans Wunsch, sein langersehntes Ziel, eine unabhängige asiatische Nation zu werden, erreichen. Dieses unabhängige Indien solle mit den anderen asiatischen Nationen auf gleichem Fuß stehen. Das indische Volk müßte sich aber darüber klar sein, daß jetzt die letzte Gelegenheit sei, die jahrhundertelang ersehnte Freiheit zu erreichen. Die Freiheit aber falle nicht als Geschenk in den Schoß, sondern müßte von dem ganzen indischen Volk durch andauerndes unablässiges Kämpfen errungen werden. Dies sei die große Prüfung Indiens, dessen Volk jetzt entscheiden müßte.

Statt Bomber jetzt - Frachtflugzeuge in USA

Die Folgen der Schiffsverluste — Roosevelt gibt bekannt, daß der vorgesehene serienmäßige Bau von Schiffen wegen Mangels an Stahl nicht eingehalten werden kann

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 7. August.

Die amerikanische Rüstungsproduktion ist an einem kritischen Punkt angelangt. Roosevelt ließ gestern mitteilen, daß der serienmäßige Bau von Schiffen wegen Stahlmangel nicht laufend geschafft werden kann.

Sachverständige haben ausgerechnet, daß sämtliche Stahlwerke der USA. nicht in der Lage sind, den Bedarf der Rüstungsfabriken zu decken. Die wirtschaftlichen Reserven der USA. seien jetzt zu Ende gegangen und machten immer mehr einer Periode der Knappheit Platz.

Mehrere große Schiffswerften werden bereits umgebaut, um auf ihnen Transportflugzeuge herzustellen. Roosevelt selbst erklärte auf einer Pressekonferenz, daß die Regierung schon seit langem das Problem prüfe, ob dem Bau von Frachtflugzeugen der Vorzug zu geben sei. Er persönlich werde alles unternehmen, „um mehr von den riesigen Frachtflugzeugen zu besitzen".

Generalleutnant Arnold von der Luftwaffe gab dazu bekannt, daß 30 Prozent der Motoren, die für weitfliegende Bomber geliefert wurden, nunmehr für Frachtflugzeuge verwendet werden. Sämtliche Bomber, die nach England geliefert wurden, hätten auf dem Wege über den Atlantik bereits große Mengen Fracht mitgenommen. Die Produktion von Frachtflugzeugen werde jedenfalls auf Anordnung Roosevelts jetzt beschleunigt.

Schlimmer als im Weltkrieg

Produktionschef Nelson warnt aber vor der Hoffnung, daß Transportflugzeuge die umfangreichen Schiffsverluste ausgleichen könnten. Eine Neuyorker Zeitung bestätigt, daß in der letzten Zeit mehr Schiffe versenkt worden sind, als man in der Lage sei neu zu bauen. Man könne mit mathematischer Gewißheit voraussehen, daß dieser Krieg für die Alliierten verlorengehe, wenn nicht bald ein Mittel gefunden werde, um die U-Boot-Gefahr zu bannen.

Die Transportschwierigkeiten seien viel gewaltiger, als man annehme. Im Vergleich zu 1918 müßten jetzt amerikanische Transportschiffe alles mit sich führen, was die Soldaten zum Kampf und zur Verpflegung brauchten. Im ersten Weltkrieg habe man nur Soldaten zu befördern brauchen. Die Verpflegung habe England und Frankreich übernommen. Jetzt aber müsse beides über den Atlantik gebracht werden.

Eine schwedische Zeitung hat ausgerechnet, daß die Versenkungsziffer des Jahres 1917 in den drei letzten Monaten überschritten worden ist. Hindenburgs damals ausgesprochene Hoffnung, Deutschland werde den Krieg gewinnen, wenn es bis zum Wirksamwerden der U-Boote aushalten könne, scheine in diesem Krieg größere Aussicht auf Erfolg zu haben. Deutschland könne sich Zeit lassen und seine U-Boote und Luftwaffe ihr Werk vollenden lassen: Die Vernichtung der englischen und amerikanischen Herrschaft auf den Meeren.

Der Unterstaatssekretär im britischen Kolonialministerium sieht unter diesen Umständen sehr schwarz in die Zukunft. Er erklärte im Unterhaus: „Wenn der U-Boot-Feldzug im Karibischen Meer nicht bald beendet werden könne, wird es schwierig sein, den gegenwärtigen Standard zu halten."

KURZTELEGRAMME AUS ALLER WELT

Englands Süd- und Ostküste bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bombardierten leichte deutsche Kampfflugzeuge am Mittwoch kurz nach 24 Uhr kriegswichtige Ziele einer Stadt an der englischen Südküste. In zusammenhängenden Gebäudeblocks wurden größere Zerstörungen beobachtet. Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die englische Ostküste, wo militärische Anlagen, vor allem Flak- und Scheinwerferstellungen, mit Bomben und Bordwaffen bekämpft wurden.

Auf eine englische Mine gelaufen

Ein französisches Fischerboot ist an der Küste auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Zwei Matrosen ertranken.

Vertrauensvotum für das Kabinett Saracoglu

Die türkische Nationalversammlung hat dem Kabinett Saracoglu einstimmig ihr Vertrauen ausgesprochen. Anwesend waren 381 Abgeordnete. Saracoglu bekannte sich unter Hinweis auf den bestehenden Allianz-Vertrag mit England und den deutsch-türkischen Freundschaftspakt erneut zur türkischen Neutralitätspolitik.

Bekannter italienischer Flieger gefallen

Bei den Luftkämpfen in Ägypten ist der italienische Oberstleutnant Aldo Quarantotti bei dem Versuch, einem von Spitfires angegriffenen Kameraden zu helfen, abgeschossen worden und gefallen. Der Oberstleutnant zählte zu den besten italienischen Kampf- und Bombenfliegern. Er hat an den Kämpfen in Abessinien und Spanien teilgenommen und im gegenwärtigen Kriege zahlreiche Jagd- und Bombenflüge ausgeführt. Er war oft über Malta und Gibraltar.

Bruno Mussolini — ein Vorbild

Heute jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem Mussolinis zweiter Sohn, Bruno, beim Einfliegen eines neuen viermotorigen Fernbombers tödlich abstürzte. Alle italienischen Zeitungen veröffentlichen Gedenkartikel, in denen der 22-jährige Flieger als Vorbild der Jugend bezeichnet wird.

General Nobile in Schweden

Der italienische Nordpolforscher General Nobile ist zu einem Besuch in Schweden eingetroffen. Der General ist erst kürzlich mit der „Drottningholm" aus den USA. nach Italien zurückgekehrt. Nobile will die Mutter des bei der Nobile-Expedition ums Leben gekommenen jungen schwedischen Nordpolforschers Malingren aufsuchen.

Frankreich erwartet Gefrierfleisch

Auf Anordnung der französischen Regierung werden in Algerien große Kühlhäuser gebaut. Man rechnet in diesem Jahr mit einer Ausfuhr von 40 000 Stück Vieh als Gefrierfleisch. Die Obst- und Gemüselieferungen sollen mit Hilfe der Tiefkühlung auf sechs Millionen Zentner gesteigert werden. Man hofft durch diese Maßnahme den Ausfall des Gefrierfleisches aus Madagaskar ausgleichen zu können.

Wieder Losbriefe zu 50 Pfennig

Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat eine Reichslotterie für nationale Arbeit genehmigt. Das Spielkapital beträgt 30 Millionen Mark. Es werden 60 Millionen Losbriefe zu je 50 Pfennig ausgegeben. Gewinne und Prämien betragen 10 Millionen Mark. Der Vertrieb der Lose findet auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Gast- und Vergnügungsstätten statt.

Landschaft mit fremdartigem Charakter

An der Schwelle Asiens

Die deutschen Truppen auf der Landbrücke zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer

Von Walter Klietsch

Als die deutschen Truppen den Don in östlicher Richtung überschritten, begegneten ihnen mancherlei Erscheinungen in Natur, Landschaft und Bevölkerung des Landes die mit dem Begriff Europa nicht mehr zu vereinen sind. Obwohl auch in der übrigen Sowjetunion sich bereits manche Wesenszüge Innerasiens abzeichnen, so betritt man dort zwischen Kaspisee und Schwarzem Meer bereits eine Landschaft mit so ausgeprägt fremdartigem Charakter, daß man sie in keiner europäischen Erinnerung unterzubringen vermöchte.

Hier ist die Grenze zwischen dem fruchtbaren Schwarzerdeland und der dürren, wasserlosen Steppe, zwischen Ackererde und der Weide des Nomaden. Hier begegnen wir den ersten Jurten, ledernen Zelten der Steppenbewohner und Kamelherden, wie wir sie genau so in der Wüste Gobi antreffen könnten. Und nier können wir auch die ers'en Tempel mit dem Bildnis Buddhas sehen. Wir stehen also tatsächlich ungeachtet irgendwelcher willkürlich angenommenen Kontinentalgrenzen an der Schwelle Asiens. Gleichzeitig berührt der deutsche Vormarsch hier einen der Kulminationspunkte der Geschichte, da, wo seit Jahrtausenden die Kulturwelt Europas mit den Kräften Innerasiens in Berührung trat. Im Norden legt sich das langgestreckte Uralgebirge mit seinen undurchdringlichen Wäldern als Scheidewand zwischen die asiatische Landmasse und die europäische Halbinsel. Nur im Süden zwischen den Ausläufern des Ural und dem Nordufer des Kaspisees öffnet sich eine breite Pforte von den Steppen Innerasiens zur europäischen Tiefebene.

Die Kaspische Pforte

Das war nicht immer so. Wir wissen, daß in vorgeschichtlichen Zeiten die Wassermassen des Kaspisees über das Asowsche Meer mit dem Schwarzen Meer in Verbindung standen und die große Senke zwischen Ural und Wolga ausfüllten. Durch eine Laune der Natur, eine Erdhebung auf der kaukasischen Landbrücke, ist diese Verbindung vor urdenklichen Zeiten abgerissen. Infolge der starken Verdunstung trocknete das Kaspische Meer allmählich aus und ging bis auf seinen heutigen Wasserspiegel, der 26 Meter unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres liegt, zurück. Unsere Truppen hatten in diesen Tagen an der Stelle, wo diese uralte Verbindung zwischen Asowschem Meer und Kaspisee abriß, schwere Kämpfe zu bestehen, als die Sowjets die künstlich aufgestauten Wassermassen des Manytsch durch Dammsprengungen zu Tal gehen ließen. Der Manytsch, der sich normalerweise in den Don ergießt, schickt heute noch zuweilen einen Teil seines Wassers über den Kuma in das Kaspische Meer.

Wir haben es hier mit erdgeschichtlichen Vorgängen zu tun. Aber die geographischen Veränderungen sind nicht ohne Folgen auch für die Menschheitsgeschichte geblieben, und die Öffnung der Kaspischen Pforte hat auch auf die europäische Geschichte einen entscheidenden Einfluß gehabt. Durch sie wälzte sich der Hunnensturm gegen Europa, und auf demselben Wege folgten nacheinander die verschiedenen Vorstöße innerasiatischer Steppenvölker gegen den europäischen Westen bis zu den berühmten Zügen Dschingis-Khans und seines Enkels Kublei-Khan, dessen schweifende Reiterhorden bekanntlich erst an der Oder von schlesischen Rittern aufgehalten wurden. Mehr als Mittel- und Westeuropa ist der weite osteuropäische Raum von diesen Bewegungen und ihren entsprechenden Gegenbewegungen, die sich wellenartig von Osten nach Westen und von Westen nach Osten über die weiten Ebenen zwischen dem Finnischen Meerbusen und den Küsten des Schwarzen Meeres fortpflanzten, ergriffen worden. Ja, die Geschichte des osteuropäischen Raumes erschöpft sich beinahe in diesem Spiel der Kräfte und Gegenkräfte, das heute in dem gewaltigen Ringen zwischen Bolschewismus und europäischer Kultur auf seinem Kulminationspunkt angelangt ist.

Drehpunkt der Völkerbewegungen

So bedeutsam, wie die von der Natur in Urzeiten geöffnete Landpforte nördlich des Schwarzen und Kaspischen Meeres für die Geschichte Osteuropas geworden ist, so groß ist die Rolle, die diese Meere selbst in der Geschichte spielen. Auch das Schwarze Meer kann man praktisch gleich dem Kaspischen Meer als ein Binnenmeer ansprechen. Merkwürdig ist ihre fast gleiche Gestalt, mit rund 460 000 qkm Wasseroberfläche kommt das Schwarze Meer dem Kaspischen Meer, das 438 000 qkm mißt, auch an Größe gleich. Beide Meere rechnen in der Längsrichtung rund 1200 km und zeigen in der Mitte eine Einschnürung von ungefähr der gleichen Breite. Nur ist das Schwarze Meer um ein Vielfaches tiefer als das Kaspische Meer, welches in seinem nördlichen Teil ungewöhnlich seicht ist und deshalb hier im Winter völlig zufriert. Am Nordhang der vorderasiatischen Gebirge gelegen, stellen beide Meere einen Übergang von asiatischer zu europäischer Landschaft dar, aber sie sind niemals richtige Scheidewände gewesen, sondern haben in noch viel größerem Umfange als das Mittelmeer die Völker, die an ihre Ufer stießen, zur Umrundung und Besitzergreifung ihrer Küsten gereizt.

Das Kaspische Meer ist gewissermaßen der Drehpunkt für die großen Völkerbewegungen geworden, die sich durch die Kaspische Pforte am Ural nach Westen ergossen. Auch ein Zweig der großen Handelswege von Ostasien nach Europa berührte die Nordufer des Kaspischen Meeres seit altersher bis ins 17. Jahrhundert, als schließlich die Türken den Venetianer Kaufleuten den Weg durch das Schwarze Meer verboten. In viel stärkerem Umfange ist das Schwarze Meer mit seinem Ausgang zur Ägäis hin zum Anziehungspunkt der Völker geworden. Schon im Altertum hat das meergewohnte Volk der Griechen die Küsten des Schwarzen Meeres und vor allem die reiche Nordküste ringsum besiedelt. Die griechische Schwarzmeerherrschaft, die sich nur auf dünne Küstenstreifen beschränkte, mußte jedoch zusammenbrechen, als die Völker des Festlandes in Bewegung gerieten, und heute ist von ihr nichts mehr als die Erinnerung geblieben. Für das römische Imperium ist das Schwarze Meer ein Nebenmeer geblieben. An seine Ufer schickte man die Verbannten, die Leute, die man politisch tothaben wollte. Dagegen ist das spätere byzantinische Reich ein echtes Schwarzmeerreich gewesen, dessen Herrschaft lange Zeit die Küsten im Norden und Süden umspannte. Allerdings traten schon damals die unter nordischer Führung stehenden Kräfte des europäischen Ostraums mit Byzanz in starke Konkurrenz, und die warägischen Drachenboote, die den Dnjepr abwärts durchs Schwarze Meer bis in den Bosporus vorstießen, brachten nicht nur Handelswaren aus dem barbarischen Norden, sondern stellten auch eine immer fortwährende Bedrohung der oströmischen Schwarzmeerherrschaft dar. Der spätere mongolische Vorstoß, welcher das Kiewer Reich beseitigte, war zu kontinental gebunden, um auf die Küsten des Schwarzen Meeres einen bleibenden Einfluß ausüben zu können.

Die vordringenden Moskowiter

Der große Kampf um das Schwarze Meer begann dann mit der Begegnung zweier gewaltiger Kontinentalmächte: der Türken und des von Norden nach Süden vorstoßenden Moskowitertums. Beide Mächte waren von jeher bestrebt, dieses kleinste der Mittelmeere zu umrunden und vor allem seinen Ausgang zu beherrschen. Zur Zeit der größten türkischen Ausdehnung war dieses Ideal erfüllt. Vom Sitz der türkischen Macht in Konstantinopel, dehnt sich das türkische Herrschaftsgebiet nördlich und südlich der Ufer des Schwarzen Meeres, um auf den Höhen des Kaukasus zusammenzustoßen und jenseits der Landbrücke am Kaspischen Meer Anlehnung zu finden. Die türkische Festung Asow bildet den äußersten Vorposten der türkischen Macht nach Nordosten. Er fiel zuerst dem moskowitischen Ansturm zum Opfer. Nach mehrmaligem Besitzwechsel mußten die Türken 1737 Asow endgültig an das Moskowiterreich abtreten, welches sich, längs der Wolga vordringend, zuerst in Astrachan am Kaspischen Meer festsetzte und nunmehr den Kampf um die Küste des Schwarzen Meeres begann. Diese Auseinandersetzung hat sich durch Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinein hingezogen, denn auch der Bolschewismus setzte diese Politik des zaristischen Imperialismus fort. Sein Endziel bildete seit jeher Konstantinopel und der Ausgang des Schwarzen Meeres. Diese Pläne spielten bekanntlich auch bei den Forderungen eine Rolle, die Molotow im Herbst 1940 in Berlin vortrug und dort auf die Ablehnung des Führers stießen.

Inzwischen haben die Sowjets den größten Teil der Schwarzmeerküste verloren, und ihre Herrschaft am Schwarzen Meer ist durch den Fortschritt der Operationen im Kubangebiet überhaupt in Frage gestellt. Östlich des Don schieben sich die deutschen Divisionen vor die Schwelle Asiens an der Kaspischen Senke. Das Land am Kaspisee und Schwarzen Meer tritt in das Blickfeld der Weltgeschichte.

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern:

Schwere Panzerverluste der Sowjets

Eisenbahn Schwarzes—Kaspisches Meer durch Schnelle Verbände unterbrochen

Aus dem Führerhauptquartier, 7. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Kaukasusgebiet wurde der Eisenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen und die Bahnlinie nordwestlich der Stadt in breiter Front erreicht. Bewegliche Verbände der Infanteriedivisionen stoßen nach Süden weiter vor. Zerstörerverbände unterstützten in Hoch- und Tiefangriffen die Panzertruppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe über den Kuban. Südlich Woroschilowsk unterbrachen Schnelle Verbände im raschen Vorstoß über den Kuban die große Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. — Nördlich des Sal schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gut vorwärts. An den Erfolgen in diesem Raum haben die rumänischen Verbände besonderen Anteil. Im großen Donbogen wurden in heftigen Abwehrkämpfen 25 feindliche Panzer abgeschossen. Während der Nacht setzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes fort. — Im Raum von Rschew dauern die schweren Kämpfe an. Nördlich der Stadt verloren die Sowjets bei vergeblichen Angriffen 28 Panzer. Auch am Wolchow brach ein von Panzern unterstützter feindlicher Angriff zusammen. — An der Ostfront wurden gestern 108 feindliche Flugzeuge abgeschossen, sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach Tagesstörflügen einzelner feindlicher Fugzeuge über westdeutschem Gebiet führte die britische Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Angriffe gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Der in Wohnvierteln einiger Städte angerichtete Schaden ist gering. Fünf der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger zum Absturz gebracht.

An der Süd- und Ostküste Englands belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht zum Teil im Tiefflug kriegswichtige Anlagen mit Bomben schweren Kalibers."

Zahlreiche Luftkämpfe an der Aegyptenfront

11 britische Flugzeuge abgeschossen — Tiefangriffe auf feindliche Stellungen

Rom, 7. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„An der ägyptischen Front griffen italienische und deutsche Flugzeugverbände wiederholt im Tiefflug feindliche Stellungen und Truppen an und schossen im Luftkampf sechs britische Flugzeuge ab. Feindliche Einflüge auf Tobruk und Marsa Matruk verursachten einige Schäden. Ein englisches Flugzeug wurde zum Absturz gebracht. — Im Verlauf von Luftangriffen auf Malta schoß einer unserer die Bomber begleitenden Jagdverbände zwei Spitfires ab. Ein weiteres englisches Flugzeug wurde im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen

Englische Flugzeuge unternahmen einen Angriffsversuch auf einen unserer Geleitzüge im mittleren Mittelmeer. Eines der Flugzeuge, das von der Flak des Geleits getroffen wurde, stürzte ins Meer. Der Geleitzug erlitt keinerlei Schaden. Eines unserer Flugzeuge kehrte von seinem Feindflug im östlichen Mittelmeer nicht zu seinem Stützpunkt zurück."

Nur noch neun Typen Bierflaschen

Neue Rationalisierung für Verbrauchsgüter

Berlin, 7. August.

Für die Glasindustrie ist die Herstellung von Stielgläsern, Kelchen usw. verboten worden. Es sind nur noch 130 Typen von Gläsern erlaubt Auch für Flaschenlieferungen ist eine verbindliche Typenliste aufgestellt worden, die elf Flaschentypen (Wasser-, Weißwein-, Burgunder-, Bier- und andere Flaschen) in 31 Größen in Farbig und Weiß enthält. Die Zahl der Bierflaschen-Typen ist auf neun beschränkt worden. Damit ist ein großer Schritt zur Einheitsbierflasche getan.

Sechs Büstenhalterformen

Nachdem die Fabrikation von Büstenhaltern, Miedern, Hüfthaltern usw. bereits stark rationalisiert worden war, ist die Typenzahl jetzt weiter vermindert worden. Jede Firma darf nur noch sechs, gegen bisher zehn, Büstenhalterformen herstellen. Von den bisher fünf Strumpfhaltergürteln sind nur noch drei zulässig und statt acht, nur sechs Büstenmiederformen.

Nur noch ein vernickeltes Eßbesteck

Der Beauftragte für Kriegsaufgaben nat weiter angeordnet, daß künftig nur noch ein vierteiliges Besteck, Gabel, großer und kleiner Löffel aus zwei Millimeter starkem Bandeisen, verkupfert und vernickelt, das Messer aus Stahl aus einem Stück oder mit geschmiedeter Klinge, hergestellt werden darf. Alle anderen Arten sind verboten. Für den einfachen Lagerbedarf werden außerdem „eisengerommelte" Löffel und Gabeln ohne jeden Oberflächenschutz hergestellt.

Drei Tote bei der Schnapsprobe

3½ Jahre Gefängnis für diebischen Gastgeber

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

rd **Berlin**, 7. August.

Über 70 Fälle von Methylalkoholvergiftung aus der letzten Zeit berichtet der Sachverständige in einer Verhandlung vor dem Berliner Sondergericht, in der sich der 40jährige Rangieraufseher K. zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der auf dem Spandauer Güterbahnhof beschäftigt war, füllte zwei Flaschen mit einer Flüssigkeit, die dort aus einem bereits entleerten Kesselwagen noch abtropfte. Es war aber kein genießbarer Alkohol, sondern ein 90prozentiger äußerst giftiger Methylalkohol.

Während der Angeklagte selbst nur einen geringen stark mit Wasser verdünnten Teil des Giftes zu sich nahm und wie durch ein Wunder gesund blieb, gab er den größten Teil des gestohlenen Methanols als vermeintlichen Sprit an zwei Arbeitskameraden weiter, von denen der eine noch ein Ehepaar zu der Schnapsprobe einlud. Die Folgen waren bei allen vier entsetzlich. Die beiden Arbeitskameraden und der eingeladene Ehemann verstarben, während die Frau einige Zeit schwer daniederlag.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung in drei Fällen und wegen einfachen Diebstahls nebst Verwahrungsbruchs zu insgesamt drei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Mit 70 Jahren ins Zuchthaus

Wegen Diebstahls und Hehlerei hatte sich ein 70 Jahre alter Mann vor dem Amtsgericht Rosenheim zu verantworten. Er hat 75 Vorstrafen, also mehr, als er Jahre auf dem Rücken trägt. Statt sich eines beschaulichen Lebensabends zu erfreuen, muß er nun wieder die nächsten zwei Jahre ins Zuchthaus.

Unverhoffte Aussteuer

Ein Wehrmachturlauber, der mit seiner Braut in Salzburg Einkäufe für die Hochzeit machen wollte, wurde auf dem Salzburger Hauptbahnhof von der Verpflegungsstelle des Roten Kreuzes als millionster Besucher festgestellt. Er erhielt mit seiner Braut eine Einladung zu einem Bunten Abend, wo ihm ein Sparkassenbuch über 1000 Mark als Grundstock für den neuen Haushalt überreicht würde.

Der Vielbegehrte

Roman eines Heiratsschwindlers v. Edmund Sabott

44. Fortsetzung

„Was ist neuerdings eigentlich mit unserer guten Elisabeth los?" fragte Frau von Schilling. „Fällt es Ihnen auch auf, Rosemarie? Sie sieht immer aus, als sei sie in Gedanken ganz woanders. Spricht man sie an, erschrickt sie oder lächelt ohne erkennbaren Grund. Haben Sie eine Erklärung dafür?"

Rosemarie hatte in diesen Tagen andere Sorgen gehabt und wenig Aufmerksamkeit an Elisabeth verschwendet. „Ich habe nichts bemerkt, gnädige Frau!" sagte sie und verriet mit ihrem gleichgültigen Ton ebenfalls, daß sie mit ihren Gedanken gar nicht bei der Sache war.

Die alte Dame seufzte. „So geht es uns alten Leuten!" klagte sie. „Da gibt man sich Mühe, für euch junges Volk Teilnahme aufzubringen, aber ihr achtet's nicht. Es ist euch lästig. Und ganz allmählich, ohne daß man's selbst bemerkt, ist man eines Tages bei lebendigem Leibe hinausgedrängt aus dem Kreise der Lebenden."

Rosemarie versicherte bestürzt, daß ihr solche Absicht fernläge, und die alte Dame hatte ihre Klage auch nicht so ernst gemeint, wie sie geklungen hatte. Sie kehrte wieder zu ihren Erinnerungen an die Dalmatienreise zurück, und wie immer bei solchen Gelegenheiten kramte sie auch jetzt ganze Stöße von Skizzen und Zeichnungen ihres Mannes hervor.

Eine Mappe mit Porträtskizzen dalmatinischer Fischer vermißte sie jedoch und suchte nun besonders hartnäckig danach. Sie räumte zwei Schränke und eine randvolle Truhe aus, ehe ihr einfiel, daß sie diese Mappe vor einigen Jahren ihrer Nichte zum Geschenk gemacht hatte. „Das ist auch so ein Malweib", sagte sie. „Schade, daß Sie sie nicht kennengelernt haben, Rosemarie! Ich glaube, Sie beide hätten sich gut verstanden. Seit einiger Zeit ist sie in München, weil sie sich einbildet, man werde dort aus ihrem kleinen Talent eine große Begabung machen. Die Mappe hat sie sicherlich in Berlin zurückgelassen. Macht es Ihnen etwas aus, Rosemarie, rasch einmal hinzufahren und uns die Mappe zu holen? Es sind wirklich ganz reizende Skizzen darin. Weit ist es nicht, wenn Sie die Untergrundbahn benutzen. In längstens einer Stunde könnten Sie zurück sein."

So kam es, daß Rosemarie an diesem Nachmittag in dem Gartenhaus in der Nähe des Rüdesheimer Platzes die vier Treppen zu der Atelierwohnung hinaufstieg. Frau von Schilling hatte ihr den Schlüssel mitgegeben, den sie in Verwahrung hatte.

Als Rosemarie die Wohnung aufschloß, machte es sie stutzig, daß die Tür nur zugeworfen, aber nicht fest abgeschlossen war. Eine Nachlässigkeit von Elisabeth! dachte sie. Denn daß ihre Schwester die Wohnung beaufsichtigte, hatte sie von der alten Dame gehört.

Sie betrat die kleine Diele und wunderte sich, daß es hier nach Zigaretten roch. Aber es war völlig still, und die Küche, deren Tür offenstand, war sauber aufgeräumt.

Frau von Schilling hatte ihr gesagt, die Mappe mit den Skizzen sei wahrscheinlich in einem Mahagonischrank zu finden, der im Wohnzimmer stand. Als Rosemarie auf die Tür zugehen wollte, die gerade vor ihr lag, kam sie an einer kleineren vorbei, die wohl zum Badezimmer führte. Sie hielt inne und lauschte. Sie vernahm hinter dieser Tür ein Geräusch. Es klang wie gurgelndes Wasserrauschen. Erst hatte sie gemeint, es komme aus einer Nachbarwohnung, aber nun war es unverkennbar, daß das Rauschen aus dem Badezimmer kam. Ein Rohrbruch etwa? dachte sie.

Ohne zu überlegen, öffnete sie die Tür — und stand vor Pragger. Die Luft des Badezimmers war noch angefüllt von dem lauen, parfümierten Duft des Wassers, in dem er eben gebadet hatte und das nun aus der Wanne floß. Er stand vor dem ovalen Spiegel, hatte nichts als die Hose eines seidenen Schlafanzuges an und war gerade mit dem Rasieren fertig; Reste des Seifenschaums waren noch in seinem Gesicht.

Er fuhr herum und starrte sie wortlos an. Genau so erschrocken war sie. Er hatte ihre Schritte offenbar überhört, weil das Rauschen des abfließenden Wassers lauter gewesen war.

Einige Sekunden vergingen. Die beiden rührten sich nicht. Mit einer mechanischen Bewegung wischte Pragger sich die Reste des Seifenschaums vom Gesicht, legte den Rasierapparat weg und lächelte, wobei er seine prachtvollen weißen Zähne entblößte.

Für ihn war dies wie ein Wunder. Eben, in dem lauen Wasser der Wanne, hatte er mit so starkem Verlangen an Rosemarie gedacht, daß er sich selber hatte warnen müssen. Es wäre eine allzu waghalsige Dummheit gewesen, sich vor seiner Abreise heute abend noch einmal mit ihr in Verbindung zu setzen. Nun stand sie vor ihm, als sei sie von guten Geistern herbeigezaubert!

Er griff nach seinem Bademantel, der hinter ihm an einem Emaillehaken hing, und zog ihn über. Er erholte sich schneller als Rosemarie von der Überraschung. „Sieh an!" sagte er mit einer sonderbar erstickt klingenden Stimme. „Sieh einer an! Das brave Kind, die Rosemarie! Also doch noch mal!" Er näherte sich ihr langsam, wobei er den Bademantel zuknotete, und dieses Lächeln, das seine Zähne entblößte, stand noch immer wie festgefroren auf seinen Lippen.

Plötzlich gab Rosemarie einen kleinen Schrei von sich und wollte mit einem Satz zur Tür. Er aber war schneller und versperrte ihr den Weg. Er stand nun so dicht vor ihr, daß sie an seinem gebräunten nackten Halse das Blut pochen sah.

„Wie kommen Sie hierher?" stammelte sie.

„Dasselbe wollte ich gerade dich fragen!"

„Lassen Sie mich hinaus!"

Er schüttelte den Kopf und schluckte schwer.

„Rosemarie!" murmelte er. „Rosemarie —!" Und er streckte mit einer zärtlichen, beinahe flehenden Geste die Hand nach ihr aus.

Sie wich zurück. Ihr Herz klopfte rasend, aber ihre erste, schreckerfüllte Angst war nun verflogen; nur noch Zorn war in ihr und der leidenschaftliche Wille, sich gegen ihn zur Wehr zu setzen. Sie fürchtete ihn nicht, dazu war ihr Widerwille gegen ihn zu groß. Keine Sekunde lang wandte sie den Blick ab von seinen Augen.

„Siehst du, Rosemarie", sagte er, „solche Zufälle gibt es, solche reizenden Zufälle! Man muß nur wünschen, mit ganzem Herzen wünschen, dann erfüllt sich alles. Und dich habe ich mir gewünscht! Da bist du nun!"

„Ich schreie!" warnte sie ihn. „Ich schreie, so laut ich kann, und wenn das ganze Haus zusammenläuft!"

Er lachte trocken auf. „Schrei nur! Hier oben sind wir ganz allein. Und dieses Haus ist ein arbeitsames Haus. Wer hier wohnt, ist tagsüber unterwegs. Ich weiß es; ich habe Zeit genug gehabt, das zu beobachten. Und die Fenster sind fest geschlossen. Schrei also! Niemand wird dich hören! Nur ich, und ich höre es gern! So schrei doch!"

Sie schrie nicht, behielt ihn aber im Auge.

„Na also! Sei schön brav! Wozu denn Lärm machen? Setzen wir uns doch! Plaudern wir ein bißchen! Verzeih meine formlose Aufmachung! Ich war auf Besuche nicht gefaßt, am allerwenigsten auf deinen. So komm doch endlich! Willst du nicht? Mach doch nicht ein Gesicht, als wollte ich dich mit Haut und Haaren verschlucken!"

Er faßte sie unversehens um die Hüfte und preßte sie so fest an sich, daß sie keinen Arm rühren konnte. So führte er sie in das Wohnzimmer und zu einem Sessel, ließ sich nieder und zog sie auf seine Knie. Erst jetzt gelang es ihr, sich von ihm zu befreien und wieder aufzuspringen.

Er legte bedauernd den Kopf schief. „So böse? So widerborstig? Zwei gute Freunde wie wir, Rosemarie! Bin ich denn ein solches Scheusal, daß du immer kratzen und beißen mußt, wenn ich dich streicheln will?"

Als sie wieder zur Tür flüchten wollte, hatte er abermals auf der Lauer gelegen, bekam ihr Handgelenk zu packen und zog sie näher. „Hierbleiben, süßes Kind! Heute passe ich nämlich auf, verstehst du? Heute kannst du beißen und kratzen und um dich schlagen, soviel du willst — es nützt nichts, mein Geliebtes! Du bist in die Falle gegangen. Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, aber diesem Zufall möchte ich kniefällig danken. Willst du es mir nicht erzählen?"

Sie schwieg beharrlich.

„Manchmal habe ich mir gedacht", fuhr er fort und hielt ihre Hand noch immer schmerzhaft fest umklammert, „daß wir beide eigentlich doch rechte Narren gewesen sind. Wir hätten so wunderbar — —"

Fortsetzung folgt.

Sonderlehrgang für Kriegsversehrte

zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung

Köslin, 7. August.

Der Reichserziehungsministers hat wiederum einen sechsmonatigen Sammellehrgang in Berlin für Kriegsversehrte aus dem ganzen Reichsgebiet eingerichtet, der auf die Reifeprüfung vorbereitet. Meldungen zu diesem Lehrgang sind unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen bis spätestens 15. August d. Js. an den Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin, Abteilung für höheres Schulwesen, zu richten. Kriegsversehrte, die noch nicht aus dem Wehrdienst entlassen sind, können nur dann in den Lehrgang aufgenommen werden, wenn ihnen von ihrer militärischen Dienststelle ein Urlaub von sechs Monaten erteilt wird. Im Bedarfsfalle können Beihilfen zu den Kosten des Sonderlehrgangs auf besonderen Antrag bewilligt werden.

Sittlichkeitsverbrecher vor Gericht

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen

Köslin, 7. August.

Die Strafkammer des Kösliner Landgerichts verhandelte gegen zwei Sittlichkeitsverbrecher und verurteilte den 53jährigen Josef Grün aus Ristow, Kreis Belgard, der im Februar d. Js. in Belgard in Gegenwart von Kindern unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte, zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust.

Dem 68jährigen Hermann Pentke aus Altvalm wurden milderne Umstände zugebilligt. Er hatte sich in einer ganzen Reihe von Fällen an Mädchen unter 14 Jahren unsittlich vergangen, nachdem er sie durch Geld und andere Geschenke an sich gelockt hatte. Unter Berücksichtigung seiner bisherigen Unbescholtenheit und seines Alters hielt das Gericht eine Gefängnisstrafe für ausreichend und verurteilte ihn zu insgesamt 3 Jahren Gefängnis.

Kösliner Kurznachrichten

40 Jahre im Dienst. Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging in diesen Tagen der Oberpostschaffner Kowalke, Köslin.

Laßt Wildbeeren nicht zugrunde gehen! Die meisten Arten der Wildbeeren enthalten reichliche Mengen des für Wachstum und Sehschärfe wichtigen Vitamins A und besonders des unsere Widerstandskraft und Spannkraft bedingten Vitamins C. Dies und ihr im Körperhaushalt wohltätig ausgleichender Überschuß an basischen Mineralsalzen, ihr Reichtum an belebenden Fruchtsäuren und Duftstoffen, nicht zuletzt ihr schöner Gehalt an natürlichem Fruchtzucker machen sie zu einem sehr wertvollen Bestandteil unserer Ernährung im Winter und Frühjahr. Ihre billigste inbezug auf Zucker ungemein sparsame Verarbeitung aber ist die zu Süßmost.

Vom Zinshaus zum Miethaus der Gegenwart

Ein Kapitel über den Mietstopp, Schönheitsreparaturen und Hausfrieden

Köslin, 7. August.

Der Krieg und die damit zusammenhängenden Veränderungen haben auch den Haus- und Grundbesitz gezwungen, „auf der Stelle zu treten". Für die Mieten gilt ebenso wie für Gehälter, Löhne und Preise der Stopp. Andererseits — das trifft den Mieter ebenso wie den Vermieter — können Reparaturen in Anbetracht der Arbeitslage nur in wirklich dringenden Fällen ausgeführt werden. Schönheitsreparaturen sind fast unmöglich. Eine Verständigung über diese und andere Dinge ist im Interesse des Hausfriedens notwendig. Wenn irgendwo Höflichkeit und Rücksichtnahme angebracht sind, dann vor allem im Miethaus, denn „leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen".

Zum besseren Verständnis zwischen Mieter und Vermieter wäre es auch angebracht, daß wir uns von den Begriffen „Mietzins" und „Zinshaus" entfernen und künftig nur noch von Miete und Miethaus sprechen.

Der Unterschied zwischen Miete und Zins

Das Wort Zins wurde früher in einem weiteren Sinne gebraucht als heute, wo nur die Kapitalrente damit gemeint ist. Auch Steuern wurden so bezeichnet oder die an den Grundherrn zu entrichtende Pacht, überhaupt Schuldigkeiten aller Art. „Mietzins" hat aber mit Zins schlechthin, d. h. Kapitalrente, nichts zu tun. Mietzins oder Miete umfaßt eine ganze Reihe von Faktoren, die alle nichts anderes darstellen als ein Entgelt für die überlassene Wohnung.

In diesem Entgelt — der Miete also — stecken Steuern, Gebühren der Gemeinde (Müll, Entwässerung usw.), Instandsetzungskosten und schließlich auch eine Quote für Abschreibung entsprechend der Wertminderung des Hauses. Dann erst kommt der Zinsendienst, und hier steht nicht das Eigenkapital des Besitzers, sondern das Fremdkapital an erster Stelle.

Wer der Lage des Hausbesitzes gerecht werden will, der muß einen längeren Zeitraum ins Auge fassen. Denn es ist durchaus die Regel, daß der Hausbesitz viele Jahre, meist Jahrzehnte, ja Generationen hindurch in derselben Hand bleibt. Er ist bodenständiges Eigentum, das in Notzeiten auch unter Opfern durchgehalten zu werden pflegt. Eine Betrachtung über einen längeren Zeitraum hinweg zeigt nun, daß die Verzinsung des Eigenkapitals im Durchschnitt bescheiden war. Es gab Jahre, wo die Mieten in Inflationsgeld eingingen und die Häuser damit nicht, wie es hätte sein müssen, laufend repariert werden konnten. Viele Jahre auch herrschte ein großer Leerstand an Wohnungen, die Hauslasten aber bestanden weiter und mußten auch ohne Einnahmen — mithin aus anderen Einkommensquellen oder aus Ersparnissen — aufgebracht bzw. verzinst werden. War das Haus erstellt worden in einer Zeit, wo die Bauarbeiterlöhne hoch waren und ebenso die Preise der Baumaterialien, so mußte ein Teil des Eigenkapitals verlorengegeben werden. Dieser Verlust war durch keine Verzinsung des Eigenkapitals aus der Miete wieder wettzumachen.

Gewiß hat es immer spekulative Elemente gegeben, die mit dem Hausbesitz, seiner eigentlichen Bestimmung zuwider, Mißbrauch trieben, Hyänen des Kriesenfeldes. Sie stürzten sich auf notleidend gewordenes Grundeigentum, erstanden es unter Ausnutzung der Notlage weit unter Preis und erzielten daraufhin auch eine viel zu hohe Kapitalrente. Die gleiche Erscheinung gab es beim landwirtschaftlichen Grundbesitz. Man darf diese Vorgänge aber nicht verallgemeinern. Solche gewinnsüchtigen Elemente sind weder für die Hypothekengläubiger, noch für die Hausbesitzer als symptomatisch zu betrachten. Sie sind aber für sie alle insofern gefährlich, als sie die Masse der Gutgesinnten und richtig Handelnden leicht kompromittieren.

Der Haus- und Grundbesitzer ist der Treuhänder eines sehr beträchtlichen Teiles unseres Volksvermögens. Daß dieses richtig verwaltet wird, darüber wacht der Staat, wacht auch die Organisation des Haus- und Grundbesitzes selbst.

Generatoren und Waldbrandgefahr

Aufmerksame Bedienung vermeidet Schäden

Köslin, 7. August.

Die von Monat zu Monat steigende Verwendung von Holzgasgeneratoren für den Transport von Gütern aller Art hat die Frage der Brandgefahr beim Durchfahren von Wäldern auftauchen lassen.

Die zuständigen Dienststellen des Reichsforstmeisters sind nach eingehender Prüfung zu dem Ergebnis gekommen, daß bei richtiger Bedienung der Generatoren und bei peinlichster Befolgung der dem Fahrer gegebenen Anweisungen eine derartige Gefahr nicht besteht.

Selbstverständlich muß bei der Reinigung der Generatoraschenkästen innerhalb von Waldgebieten mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden. Herabfallende glühende Aschenteile müssen sofort mit Wasser abgelöscht oder mit Erde zugedeckt werden. Am besten wird die Reinigung außerhalb des Waldes vorgenommen.

Im übrigen macht sich der Fahrer, der seine Anweisungen nicht befolgt, strafbar.

Das geht alle an!

Heute: Verdunklung von 21,44 bis 4,53 Uhr.

Und Sonntag?

Trifft sich Köslin beim 20. Gollenbergfest

Bublitzer Kurznachrichten

! **Wir gratulieren!** Heute feiert die Witwe Emilie Janke, Bärwalder Straße 18, ihren 74. Geburtstag.

Pollnower Nachrichten

Vom Standesamt Pollnow-Stadt wurden im Monat Juli beurkundet: die Geburt von 6 Kindern, eine Eheschließung und 4 Sterbefälle.

Das beste Ergebnis unter den Sammlungen für das Kriegshilfswerk 1941/42 des Deutschen Roten Kreuzes erbrachte in der Ortsgruppe Pollnow mit 2 212,65 RM die am letzten Sonntag durchgeführte Listensammlung. An dem Gesamtaufkommen sind beteiligt die Stadt Pollnow mit 1 948,25 RM und die Gemeinden Rotzog, Vellin und Varbelow mit 119,50, 103,30 und 31,60 RM.

Schwessin. Die Gaufilmstelle brachte hier vor ausverkauftem Hause den mit großem Interesse aufgenommenen Film „Der große König".

Belgard. Tödlicher Sturz mit dem Fahrrad. Auf der Heimfahrt von seiner Arbeitsstätte fuhr der Schachtmeister Zeitel mit dem Fahrrad eine Böschung hinunter. Er überschlug sich dabei und stürzte so unglücklich, daß er mit gebrochenem Genick tod liegen blieb.

Trent (Rügen). Heugabel im Leib. Einen gräßlichen Tod fand Frau Winter in Gantswitz. Als sie mit dem Fahrrad ins Heu wollte, geriet die Heugabel in das Hinterrad. Durch die schnelle Umdrehung schlug die Gabel empor und drang der Frau in den Unterleib. Obwohl sie noch die Geistesgegenwart besaß, sich die Gabel aus dem Leib zu reißen, waren die Verletzungen doch so schwer, daß sie wenige Stunden später im Krankenhaus Bergen starb.

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Gauverlagsleiter: Eduard Henrici. Hauptschriftleiter der pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann — KÖSLINER ZEITUNG, KÖSLIN — vereinigt mit Bublitzer Kreis-Zeitung, Bublitz. Verlagsleitung: Paul Moyschuk. Zweigstelle Köslin des Pommerschen Zeitungsverlags G.m.b.H. Fernruf: Köslin 24 67 und 25 25. — Druck: C. G. Hendeß G.m.b.H., Köslin. — Örtlicher Leiter der Schriftleitung und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Gerhard Wunderlich. Die „Kösliner Zeitung" erscheint sechsmal wöchentlich vormittags. Bezugspreis 1,75 RM. einschl. Botenlohn, durch die Post 1,75 RM. einschl. 18 Pf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 36 Pf. Zustellgebühr. Anzeigenpreis: Pl. 18, für die Bublitzer Ausgabe: Pl. 9.

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes LOTHAR *zeigen hocherfreut an* MARGARETE SCHAAR, *geb. Bartz,* PAUL SCHAAR, *z. Zt. im Felde. Köslin, den 5. 8. 1942, Zimmerstr. 24.*

Ihre Verlobung geben bekannt
GERTRUD JOB
Uffz. HEINZ FRANKENSTEIN
Köslin, den 6. August 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt
IRMGARD DRÖSE, *Uffz.*
FRITZ NIMKE. *Seidel, im August 1942.*

Wir haben uns verlobt: GERDRUT LEWIN, *Obergefr.* HEINRICH LÜCKE. *Wolfshagen/Lüdersdorf, z. Zt. im Osten.*

Ihre Verlobung geben bekannt
GERTRUD SASS, KURT KUSSEROW. *Seidel/Schlawe, im August 1942.*

Wir haben uns vermählt: Oberfeldwebel (Kriegsmarine)
WALDEMAR PEIN, ANNELIESE PEIN, *geb. Raschke. Köslin, 7. August 1942.*

Hart u. schwer traf uns die tieferschütternde Nachricht, daß unser immer froher u. sonniger Junge, unser über alles heißgeliebtes Brüderchen, unser lieber Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter, der Soldat

Otto Neitzel

Inh. des E. K. II und des Infanterie-Sturmabzeichens

im blühenden Alter von 21 Jahren, am 12. Juli 1942, in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk u. Vaterland den Heldentod gegen den Bolschewismus fand. Es war ihm nicht vergönnt, als Soldat seine geliebten Eltern und Geschwister zu sehen.

In großem Schmerz und tiefstem Herzeleid:
Franz Neitzel und Frau Anna, gb. Fiske, als Eltern, **Frau Frieda Dettmann,** geb. Neitzel, **Gertrud und Willi** als Geschwister **und alle Anverwandten.**

Nadebahr, im August 1942.

Bei der Ausübung seines Dienstes verunglückte, nachdem er an allen Feldzügen teilgenommen hatte, mein inniggeliebter, unvergeßlicher Mann und treusorgender Lebenskamerad, mein guter Pflegesohn, unser lieber Vetter, unvergeßlicher Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Feldwebel d. Lw.

Pg. Karlheinz Flechner

Inh. des E. K. II und der Frontflugspange

im blühenden Alter von 32 Jahren.

In stolzer Trauer:
Ruth Flechner, geb. Rapelius, **Frau E. Gampel, Max Rapelius u. Frau, Otto Rapelius,** Uffz. d. Lw., **und Frau, Hildegard Rapelius,** Oberfw. d. Lw. **Ernst Prinz, Adolf Heinke und Frau, Wolfgang Rapelius.**

Köslin, Danziger Str. 1, den 6. August 1942.

Die Beerdigung findet am Sonnabend auf dem neuen Friedhofe statt. Uhrzeit wird noch bekanntgegeben.

In treuer Pflichterfüllung fiel bei den schweren Kämpfen im Osten am 7. Juli 1942 als Artillerie-Beobachter unser einziger, inniggeliebter, sonniger Junge, mein lieber, guter Bruder, der Obergefreite

Werner Stöckmann

Inh. des E. K. II

im Alter von 20 Jahren. Er war unsere Hoffnung u. unser Stolz und hat uns im Leben nur Freude gemacht.

In tiefer Trauer:
Priv.-Revier-Förster **Paul Stöckmann und Frau Gertrud,** geb. Gust, **Waltraut Stöckmann** als Schwester **und alle Anverwandten.**

Strachmin, den 4. 8. 1942.

In Feindesland erhielt ich die Nachricht, daß mein Bruder

Paul Scheil

Soldat in einem Inf.-Regt. am 26. 6. 42 im Alter von 32 Jahren bei den Kämpfen an der Ostfront gefallen ist.

Dies zeigt an:
Otto Scheil, z. Zt. im Felde, gleichzeitig für die Eltern **Franz und Auguste Scheil und Else Scheil** als Schwägerin.

Rotzog, im August 1942.

Die **Beleidigung** gegen **Frau Alixia Meyer** nehme ich hiermit mit aufrichtigem Bedauern **zurück.**
Paul Ollmann, Altbanzin.

Alle diejenigen, die auf dem Timmenhäger Moor **Torf gemacht haben,** bitte ich, Sonnabend vormittag, den 8. 8. 42, den **Torfweg auszubessern.** Eine Paltenhacke ist mitzubringen.
Emil Witt, Schmollenhagen.

Malerinnung Köslin.

Zwecks Ausführung von dringlichen und behördlich angeordneten Arbeiten werden alle Betriebsführer aufgefordert, **sofort** und **laufend** Meldung zu erstatten, in welcher Zeit Arbeiten übernomemn werden können.

Behörden u. lebenswichtige Betriebe, welche Malerarbeiten ausführen müssen u. keinen Malermeister bekommen können, werden gebeten, Art, Umfang u. Notwendigkeit der Arbeiten **schriftlich** zu melden.

Köslin, Am runden Teich 5. **Der Obermeister.**

R. Kufeke, HAMBURG-BERGEDORF 1
In Deutschland und vielen Staaten der Welt als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt.

Ihr Händler und Ihre Freundin sagen dasselbe:
Alba Gurkendoktor
erhält die Gurken knackfest und frisch bis über den Winter hinaus.
Neue Rezepte auch für Tomatenmark bei Ihrem Händler.
GEHRING & NEIWEISER · BIELEFELD

Pancola-Film
seltener geworden — eine Verpflichtung zu überlegt sparsamem Einsatz

---

Suche eine tüchtige, erfahr. **Mamsell** (Köchin) und ein **Büfettfräulein** und **Kellner** für 2. Klasse.
Hauptbahnhofsgaststätte **Emil Schmidt,** Landsberg (Warthe).

Kinderwagen zu verk. ab 15 Uhr (Preis 20,— RM.). Zu erfragen in der K. Z.

Nettes möbl. Zimmer v. jg. Frau ges. Eigene Wäsche vorhanden. Angeb. unt. **S. 934** an die Kösliner Zeitung.

Schwere hochtr. **Kuh** verkauft
Frau Frieda Knop, Maskow.

Junge frischmelkende **Kuh** verkauft
Erwin Lüdtke, Schübben.

Trag. Sau verkauft
Georg Götzke, Neuklenz.

Ferkel verkauft
Erich Raddatz, Varchmin.

Gute Ferkel verkauft
Papenfuß, Kleist.

Ferkel verkauft
Fritz Erdmann, Neubelz.

Ferkel verkauft
Treichel II, Varchmin.

Hausgehilfin f. Haushalt mit älterer Dame ab sofort gesucht. Angeb. unt. **R. 933** an die K. Z.

Servierfräulein n. Thüringen gesucht. Meldungen unt. **F. W. 274** an die Fil. der K. Z.

Parteiamtl. Nachrichten

Am Sonnabend, dem 8. August 1942, tritt das gesamte Fähnlein 22/295 um 15 Uhr im Dienstanzug vor der Schule in Rogzow an. **Gefäße zum Pflücken von Blaubeeren** sind mitzubringen.
Der K.-Fähnleinführer.

Kriegerkameradschaft Altbelz und Umgegend.
Am Sonnabend, d. 8. 8. 42, 20½ Uhr, **Kameradschaftsappell.** Erscheinen ist Pflicht.
Der Kameradschaftsführer.

Am **Sonnabend, den 8. 8. 1942,** treffen sich zum Punktekampf auf dem neuen Sportplatz in Köslin **HSV. v. Scholtz Belgard—SV. Phönix 09 Köslin.** Beginn **19 Uhr.**

Mehrere guterh. geb. **Fenster,** 22,— und 24,— per Stück zu verkaufen. Dortselbst **2 Vorsatzfenster** zu kauf. ges.
Sielaff, Wilhelmsstr. 16.

Dringend folg. Gegenstände zu kaufen ges.: Guterh. **Haus- u. Küchengerät, kl. Kochplatte** od. **kl. Herd, 1 Kommode,** guterh. **Bett u. Hauswäsche, Kindermäntel** f. Mädchen von 7, 6 u. 5 J., u. sonstige guterh. Kleidung f. Herbst u. Winter, **1 P. Schuhe,** Gr. 36, **Kinder-** od. **Sportwagen.** Angeb. unt. **T. 935** an die K. Z.

Werde Mitglied der NSV.

Film-Palast
Täglich 5.30 und 8.00 Uhr
Sonnabend und Sonntag 3.00, 5.30 und 8.00 Uhr
2. Woche
Künstlerisch wertvoll!
REMBRANDT
Ein Hans Steinhoff-Film der Ufa
Ewald Balser, Gisela Uhlen Hertha Feiler, E. Flickenschild. Spielleitung: Hans Steinhoff. Buch: Kurt Heuser, Hans Steinhoff. Musik: Alois Melichar. Herstellungsnruppe: E. G. Techow.
Die deutsche Wochenschau
Die Vorstellungen beginnen pünktlich mit dem Hauptfilm.
Jugendliche nicht zugelassen!
Sonntag 1 Uhr Jugendvorstellung
Prinzessin Lissy
Dazu die deutsche Wochenschau

Kammerlichtspiele
Freitag bis Donnerstag
täglich 5.30 u. 8 Uhr, Sonnabend u. Sonntag 2.45, 5.30 und 8 Uhr
Jugdl. über 14 Jahre zugelassen!
Erstaufführung!
Volkstümlich wertvoll!
Heimaterde
Der Film der großen Darsteller
Viktoria von Ballasko Victor Staal, Käte Haack Th. Loos, Paul Dahlke Carl Kuhlmann u. a. m.
Spielleitung: Hans Deppe
Musik: Fritz Wenneis
Das packende Spiel von Liebe und Heimaterde!
Vorher: Ein schöner Beruf: **„Posamenten-Werker" und die deutsche Wochenschau**
Vorverk. tägl ab 4.00, Sonnabd. ab 1.30, Sonntag ab 10.30 Uhr.

2—3-Zim.-Wohng. (auch Villa) zu mieten ges. Telephon 30 60